ESSAY · GLAUBE & GESELLSCHAFT

Wer bestimmt, was gut ist?

Warum die Unterscheidung von Gut und Böse eine Frage der Mitte ist

Uli Falk · 5. November 2026 · ca. 6 Minuten Lesezeit

Die älteste Versuchung der Menschheit hatte zunächst gar nichts mit Mord, Diebstahl oder Ehebruch zu tun. Sie kam als Bildungsangebot daher. Die Schlange verspricht im Garten weder Reichtum noch Lust, sondern Erkenntnis: »… und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist« (1. Mose 3,5). Das klingt eigentlich nach einem guten Angebot, und wer würde nicht gern wissen, was gut und was böse ist?

Der Haken liegt aber nicht im Wissen, sondern in dem kleinen Zusatz: *wie Gott*. Der Mensch sollte ja nicht erst lernen, Gutes von Bösem zu unterscheiden. Das konnte er im Vertrauen auf Gott jederzeit. Das Angebot lautete vielmehr, es künftig selbst festzulegen, ohne Rückfrage und aus eigener Vollmacht. Und genau hier liegt bis heute die Wurzel fast aller Verwirrung über Gut und Böse.

Das Gefühl als letzte Instanz

Fragt man heute jemanden, woher er weiß, dass etwas gut oder böse ist, dann bekommt man meistens ein Gefühl zur Antwort. Es fühlt sich falsch an. Das geht gar nicht. Für mich stimmt das so. Das eigene Empfinden ist zur letzten Instanz geworden, und wer es hinterfragt, gilt schnell als übergriffig.

Nun ist das Empfinden nicht wertlos. Zwar hat Gott dem Menschen ein Gewissen mitgegeben, aber dieses Gewissen ist eben kein geeichtes Messgerät. Es lässt sich abstumpfen, verbiegen und umerziehen. Was die eine Generation für selbstverständlich böse hielt, feiert die nächste als Befreiung, und manchmal ist es auch genau umgekehrt. Die Bibel ist da bemerkenswert illusionslos:

> *»Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?«*
>
> Jeremia 17,9

Trotzig und verzagt zugleich, das ist tatsächlich eine erstaunlich genaue Beschreibung. Trotzig, weil sich das Herz nichts sagen lassen will. Verzagt, weil es im Grunde selbst nicht weiß, worauf es sich verlassen kann. Und ausgerechnet dieses Herz soll allein darüber entscheiden, was gut

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

und was böse ist? Das ist so ähnlich, als würde man mit einem Zollstock messen, der sich jedes Mal ein bisschen dehnt, je nachdem, welches Ergebnis man sich gerade wünscht.

Als Unternehmer kenne ich das aus einem ganz nüchternen Zusammenhang. Kein Betrieb würde funktionieren, wenn jede Abteilung selbst festlegen dürfte, was ein Meter ist oder was ein Euro wert ist. Da braucht es eine Größe, die außerhalb der eigenen Interessen liegt, sonst rechnet sich am Ende jeder die Welt so, wie sie ihm passt. Im Geschäftsleben sieht das jeder sofort ein. Bei Gut und Böse dagegen nennen wir genau dieses Prinzip Freiheit.

Wenn jeder sein eigener Maßstab ist

Das Richterbuch endet mit einer Feststellung, die nüchterner kaum sein könnte: Es gab keinen König in Israel, und jeder tat, was ihm selbst recht erschien. Beschrieben wird da keine Tyrannei, sondern eine Gesellschaft, in der jeder sein eigener Maßstab war. Wer die Kapitel davor liest, weiß, wohin das geführt hat. Es sind einige der dunkelsten Seiten der ganzen Schrift.

Daran hat sich bis heute wenig geändert. Kriege werden selten von Menschen begonnen, die sich selbst für böse halten. Fast jeder, der Unrecht tut, hat eine Begründung dafür, warum es in seinem Fall eben doch gerechtfertigt ist. Der Mensch ist ein Meister darin, das Böse gut zu nennen, sobald es ihm nützt, und das Gute böse, sobald es ihn etwas kostet. Jesaja hat das schon vor weit über zweieinhalbtausend Jahren beim Namen genannt:

> *»Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!«*
>
> Jesaja 5,20

Bemerkenswert ist der Vers, der direkt darauf folgt: »Weh denen, die weise sind in ihren eigenen Augen und halten sich selbst für klug!« (Jesaja 5,21). Der Prophet stellt beides nebeneinander, und das ist kein Zufall. Die Verdrehung von Gut und Böse beginnt nicht mit bösem Willen, sondern mit Selbstgewissheit.

Wer sich selbst zum Maßstab macht, wird am Ende fast alles gut finden, was ihm nützt.

Niemand ist gut als der eine Gott

Als ein Mann zu Jesus kommt und ihn »Guter Meister« nennt, bekommt er eine Antwort, die zunächst irritiert: »Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott« (Markus 10,18). Jesus weist damit das Gute nicht von sich. Er rückt etwas zurecht. Wer von gut spricht, spricht letztendlich von Gott, ob er das weiß oder nicht.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Das Gute ist eben keine Verabredung, über die man abstimmt, und auch keine Stimmung, die sich mit der Zeit ändert. Es hat seinen Ursprung im Wesen Gottes selbst. Darum lassen sich Gut und Böse auch nicht verlässlich unterscheiden, wenn man Gott dabei ausklammert. Man kann zwar Schatten beschreiben, ohne je zur Sonne aufzuschauen, aber woher das Licht kommt, wird man so nicht verstehen.

In dem Maße, in dem Gott die Mitte ist

Damit ist allerdings keine Zweiklassengesellschaft gemeint, in der die Gläubigen automatisch wissen, was gut ist, und alle anderen im Dunkeln tappen. Das wäre nur eine fromme Variante desselben Problems. Entscheidend ist nicht, ob jemand Christ heißt, sondern wer tatsächlich in der Mitte seines Herzens sitzt. Und das ist eine Frage des Maßes, nicht des Etiketts.

Wo Gott nur am Rand vorkommt, als Gast für den Sonntag oder für schwere Zeiten, da entscheidet im Alltag doch wieder das eigene Gefühl. Es benutzt dann nur ein frommeres Vokabular. Und vielleicht ist das sogar die gefährlichste Form der Verwechslung: wenn eigene Vorlieben, Abneigungen und Ängste für den Willen Gottes gehalten werden, weil man vergessen hat, ihn tatsächlich zu fragen.

Paulus beschreibt den Weg in die andere Richtung:

> *»Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.«*
>
> Römer 12,2

Die Fähigkeit, das Gute zu erkennen, steht bei Paulus am Ende und nicht am Anfang. Sie ist die Frucht eines Herzens, das sich verändern lässt, und kein Regelwerk, das man einmal auswendig lernt und dann abhakt. Prüfen kann man nur, wenn man einen Maßstab hat, der nicht man selbst ist. Und dieser Maßstab wird in dem Maße klarer, in dem Gott vom Rand in die Mitte rückt.

✦ ✦ ✦

Die eigentliche Frage

Wenn ich auf meine eigenen Fehlurteile zurückschaue, dann sind es selten die Momente gewesen, in denen ich zu wenig wusste. Es waren meistens die Momente, in denen ich mir zu sicher war und Gott dabei gar nicht ernsthaft gefragt hatte. Das Wissen war da, nur die Mitte stimmte nicht.

Darum beginnt die Unterscheidung von Gut und Böse nicht mit der Frage, was gut ist. Sie beginnt mit der Frage, wer in meinem Herzen das letzte Wort hat. Solange ich das selbst bin,

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

werde ich Gut und Böse immer ein wenig so zurechtschneiden, wie es mir gerade passt, und die Welt wird weiter daran leiden, dass Milliarden Menschen genau dasselbe tun. Erst wo Gott wirklich die Mitte ist, bekommt das Herz einen Maßstab, der sich nicht dehnt.

Scannen & weiterlesen